



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Burkhardt, C. A. H.: Die Belagerung von Leipzig 1547.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Belagerung von Leipzig 1547

von

E. A. H. Burkhardt.

Angeregt durch die treffliche Arbeit G. Voigt's (Archiv f. f. Geschichte 11. Band. 3. Heft.) kommen wir auf die Belagerung Leipzigs zurück, um für sie die Ernestinischen Quellen flüssig zu machen, die bei der geistlichen Schweigsamkeit, welche über dem unglücklichen Unternehmen des Kurfürsten Johann Friedrich gewaltet hat, sich der Benutzung und Verwerthung bisher entzogen haben.

Es kann dabei nicht in unserer Absicht liegen, die Geschichte dieser Belagerung ihrem ganzen Verlaufe nach noch einmal vorzuführen. Im Grunde genommen ist sie durch die gründliche Untersuchung Voigt's festgestellt und es kann daher nur von einigen Ergänzungen die Rede sein, welche unsere bisher unbenutzten Quellen ergeben. Indessen dünkt uns die Bedeutung derselben groß genug, um an Voigt's Forschung anknüpfend, die Thätigkeit des Ernestiners noch einmal näher zu beleuchten.

Die Quellen, welche hierbei in Frage kommen, sind vom Kurfürsten selbst fleißig gesammelt und neben den Dispositionen, welche im Heerlager Johann Friedrichs selbst entstanden sind, finden sich zahlreiche Beweisstücke dafür, daß er auf das Aeußerste bemüht war, Haltung und Stimmung der belagerten Stadt zu erforschen. Die aufgefangenen Briefe der Leipziger wie die Correspondenzen Auswärtiger, beweisen dies zur Genüge und Johann Friedrich war wohl einer der ersten, der die gekürzte Originalrelation eines Leipziger Bürgers, welche später vom Chronisten der Stadt, Ulrich Groß, bis auf wenige Notizen untergeordneten Inhaltes*) sorgfältig benutzt worden ist, kennen lernte.

*) Die Relation ist betitelt: Kurze Verzeichnuß, weß sich Inn vnd vor Leipzig vom 29. Decembrio an bis vff den 30. Januarii dieses 47. Jars zugetragen vnd ergangen. Sie stimmt bis fol. 108 der Leipziger Chronik von Ulrich Groß im Wesentlichen, zu Zeiten ganz wörtlich überein. Daran schließt sich nur ein unbed. Inhalt als Nachtrag an, aus dem wir das Wesentlichste hervorheben. Joh. Friedrich habe zuletzt nicht unter 50 Geschütz vor Leipzig Grenzboten II. 1873.

In der Umgebung des Kurfürsten stand es bereits in den letzten Tagen des Decembers 1546 fest, von Halle nach Leipzig aufzubrechen und sowohl diese als auch andere feste Städte des Herzogs Moritz, wenn nöthig durch Belagerung und Beschießung, einzunehmen. Das geht aus den Anerbietungen des Zeugmeisters Friedrich von der Grün vom 31. December hervor, der als Ortskundiger von Leipzig sich im Fall der Belagerung als technischer Leiter der nöthigen Arbeiten anbot. Die Disposition zum Zuge nach Leipzig machte der Kämmerer Hans v. Ponickau; nach dessen Ansicht Halle mit einer kleinen Besatzung beim Abzuge bedacht werden mußte, damit Bernhard v. Myla den umgeseffenen Adel in Pflicht nehmen und ihm durch seine Machtsstellung Nachdruck verleihen könne. Dabei rieth er, die Städte sofort mit der Steuer zu belegen und im Stift Merseburg, das sich brieflich dem Kurfürsten ergeben, alle Diener des Herzogs Moritz und August auszutreiben. Insbesondere fiel dem Georg von Kreiken die Besetzung Merseburgs mit einigen Fähnlein zu, der zugleich den Befehl erhielt, alle Brücken abzubrechen, um dem Herzog Moritz jeden Zugang aus den diesseitigen Gebieten abzuschneiden. Sofort war auch eine hohe Schätzung (vom 100 zehn Gulden) auferlegt, deren erster Theil in drei, und deren zweiter Theil innerhalb 14 Tagen eingebracht werden sollte. Während die Vorhut ihren Weg über Delitzsch nahm, folgte des Tags darauf der Feldmarschall. Aus diesen Dispositionen ergibt sich, daß die kurfürstliche Streitmacht bei ihrem Abzuge aus 22 namentlich aufgeführten Fähnen bestand, und es stimmt dies annähernd mit den Angaben des Chronisten, der die Zahlen unserer Originalrelation entnommen hat,*) wenn man namentlich den Abgang bei dem Zuge und bei der Belagerung in Rechnung zieht. Freilich kann nicht in volle Klarheit gesetzt werden, ob die Streitmacht Wilhelm Thumbshirns und Georgs v. Neckenrodt's, von denen jeder 6 Fähnlein Knechte hatte, aus den namentlich angeführten Fähnlein sich recrutirten, oder ob diese für sich bestanden. Jedenfalls fand vor Eröffnung des Zuges ein mehrfaches „Zusammenstoßen“ der Fähnlein statt, woraus resultirt, daß ihre Stärke, wie auch Ulrich Groß betont, doch sehr verschieden war.

Die ursprünglichen Dispositionen, welche wiederum der Kämmerer Hans v. Ponickau zur Vertheilung der Heerlager vor Leipzig machte, waren darauf gerichtet, daß das Heer des Kurfürsten in drei größere Abtheilungen sich vor der Stadt festsetzte. Erst als es unzweifelhaft geworden, daß Leipzig be-

gehabt. An die 17,000 Schüsse in dieselbe gethan, die Unterlassung des Sturms schiebt der Chronist mangelnder Bezahlung der Knechte zu, in der Stadt seien über 30 Menschen nicht todt geblieben.

*) Ulrich Groß fol. 108.

lagert werden und eine kräftigere Beschießung eintreten mußte, änderte man den Plan dahin ab, daß man das starke Heerlager, bei dem sich der Kurfürst befand, an zwei Orte vertheilte. Der Stand der Belagerer war somit ein vierfacher und zwar folgender. Johann Friedrich mit den Fürsten und Herrn nebst der Hauptfahne lagen zu Taucha*), von der sich ein Theil unter Daniel Scheurenschloß nach Kleinschocher abzweigte. Zu letzterem Lager gehörte auch Großschocher, welches vom Marschall Veit von Pappenheim befehligt wurde, unter dem Warberg und Gebhard Schenk standen. Dies zweite Lager hatte vorzüglich die Aufgabe, das Mannische Thor zu beobachten und durch Streifzüge Leipzig nach dieser Seite hin zu isoliren.

Das dritte Quartier umfaßte die Orte Connewitz unter Reist, Holzhausen unter Johann von Segern und Dietrich Bher, Naundorf unter Leinecke und Großpöhnau, wo sich die Kommersche Fahne befand. Ueber das Lager hatte Reinhard v. Herda als Lieutenant des Feldmarschalls den Oberbefehl.

Vor dem hallischen Thor jenseits der „Bartha“ endlich, stand das vierte Lager mit 3 Unterabtheilungen (Berthold v. Heimbruch, Georg Bhri, Bernhard), welches erst unter Christoph v. Harstall, später unter Claus Berner stand, dem, wie auch den andern, Streifzüge anzuordnen, aufgelegt war. Außerdem befand sich noch eine kleine Reiterabtheilung unter dem Rittmeister Georg Weisze, der zu Rehbach dießseits der Elster lag, um die Streifzüge nach Pegau hin zu unternehmen und mit der andern Hälfte seiner Abtheilung auf dem Steinwege vor Leipzig nach Rützen zu, die Wache zu halten, damit die Hauptfahne ihren Wachtdienst durch Abwechselung thun und Leipzig von jedem Verkehr abschließen könne.

Diese Anordnungen waren getroffen, als es dem Kurfürsten unmöglich geworden war, dem Herzog Moritz zu folgen, der hinter sich die Brücken abgebrochen und ins Gebirg gezogen war, nachdem er Leipzig, wie sich auch aus seinen brieflichen Aeußerungen ergiebt, in jeder Weise trefflich ausgerüstet hatte. So blieb dem Kurfürsten nichts übrig, als im Fluge, wie er hoffte, Leipzig zu nehmen, dessen Besatzung dem Jörg v. Reckenrodt bis auf einen Hauptmann bekannt war.**). Außer den Bürgern Leipzigs und dem Landadel, der unter Christoph von Cheleben auf dem Schloß lag und nur zu Fuß bewehrt war, hatte die Stadt keine Vertheidiger. Mit ihnen hoffte man bald fertig zu werden; nur galt es rasch zu einem Resultate mit Leipzig zu kommen, denn wenn Reckenrodt gut berichtet war, so konnte die von Tag zu Tag wachsende Macht des Herzogs den Belagerern gefährlich werden.

*) Später änderte sich das Alles bei der Beschießung und die Verhältnisse welche Voigt angiebt, traten ein.

**) Es sind die überall genannten in Voigt's Darstellung.

Beim Abzug aus Leipzig bestand sie ohnehin aus 6 Fähnlein von verschiedener Stärke *) und 1200 Husaren; außerdem hatte Graf Ratron 4 Fähnlein böhmischer Knechte; zu Treysa und zu Zwickau lagen ebenfalls 3 Fähnlein unter Wolf Diefftetter, während die aufgefangenen Schreiben des Herzogs Moriz von baldiger Hülfe des Kaisers und Königs sprachen, und nicht geringe Besorgniß einflößten.

Nach dem verunglückten Versuche, welchen der Kurfürst am 6. Januar mit der Stadt gemacht hatte, indem er sie zur Uebergabe auffordern ließ, unternahmen es seine Oberbefehlshaber am 7. Januar noch einmal, von Eiche aus mit der Leipziger Besatzung brieflich zu unterhandeln. Sie kamen zunächst darauf zurück, daß man den kurfürstlichen Trompeter mit „spitziger Antwort“ zurückgewiesen und das „gesuchte Gespräch“ verweigert habe. Was Moriz selbst durch die Abbrennung der Vorstädte gethan, wurde hart getadelt, weil sich der Kurfürst selbst als Feind solcher Thaten bisher enthalten habe. Jetzt, nachdem Moriz sich entfernt, und die Brücken hinter sich abgebrochen habe, sei der Kurfürst fest entschlossen, gegen Leipzig vorzugehen, was ihm um der Vergangenheit der Stadt Leid thue, da sie sich alle Zeit wohl gehalten habe. Auf Ansuchen der Befehlshaber allein sei der Kurfürst bewogen worden, noch einmal den Weg der Güte zu versuchen.

Ein weiteres Mahnungsschreiben richtete Hans von Ponickau unter gleichem Datum nach Leipzig; er behauptete so zu sagen den nationalen Standpunkt, in dem er betonte, wie übel andere Potentaten, Herrschaften und Nationen davon reden und schreiben würden, daß so nahe verwandte Blutsfreunde in der großen Gefahr, welche der ganzen Christenheit der Türken halben bevorstehe, mit einander in Krieg geriethen. Er bedauerte aufrichtig, daß einige verkehrte Rätthe des Herzogs Moriz es dahin bringen würden, daß das Haus Sachsen nun gleich andern Fürstenthümern geschwächt, abgemattet und dem gänzlichen Verderben Preis gegeben werden solle, und sie dereinst das Schicksal der uneins gewordenen Maus mit dem Frosch theilen und vom Geyer geholt und aufgefressen werden würden. Er hielt es in seinem ernstesten Schreiben für unmöglich, daß Moriz diesen Weg mit gutem Gewissen weiter verfolgen und dem Antichrist und dem Papste sicher in die Hände arbeiten könne. **)

*) 1 schwarz Spießersfähnlein 600 M. stark, unter Andreß Pflug und Ernst von Miltig; 1 gelb Spießersfähnlein 600 stark, unter Graf Hans Georg v. Mansfeld und Wigthum, Hauptmann zu Sachsenburg; 1 böhmisches Spießersfähnlein c. 500 stark; 1 grün Schützenfähnlein unter Görg v. Danneberg und Sachs genannt Dbergt; 1 schwarz und gelb Schützenfähnlein unter Berthesleben; 1 weiß Schützenfähnlein des Herzog August unter Joachim Röbel; letztere 3 Schützenfähnlein waren über 500 nicht stark.

**) Dieses Schreiben war an Christoph v. Ebeleben, Hans von Schönberg und Valentin Pflug gerichtet.

Leider hatten auch diese beiden Vorstellungen den gewünschten Erfolg nicht. Am 8. Januar noch antworteten die Leipziger Befehlshaber: „Die Stadt ist uns von unserm gnädigsten Herrn Herzog Moritz auf unsere Treue und Pflicht eingegeben; sie Niemanden anders, als ihm ohne seinen Befehl zu öffnen, sind wir schuldig; es gerathe wie Gott will.“ Auch ihr Anschreiben, mittelst dessen sie den Mahnruf Ponickaus an Pflug mittheilten und das von den kurfürstlichen Reitern wieder aufgefangen wurde, zeigte von demselben unbeugsamen Willen der Leipziger Befehlshaber: Es ist Gott Lob, so schlossen sie dasselbe, keine Noth; denn wir wollen die Stadt mit Gottes Hülfe diesen Winter wohl erhalten.

So folgte das Unvermeidliche. Wir wissen aus Voigts eingehender Darstellung, welche Anstrengungen von beiden Seiten zur Erreichung der Ziele gemacht worden sind. Bis zum 10. Januar war ob scharfer Bewachung dem Herzog Moritz nur ein eingehender Bericht über die Ereignisse und kleinen Erfolge der Belagerten zugegangen, und aus dem an diesem Tage abgegangenen Antwortschreiben des Herzogs geht wohl am besten hervor, daß eigentlich die Stadt in vollem Bewußtsein ihrer Stärke gewesen und um weiter nichts als um Verstärkung ihrer kleinen Reiterabtheilung gebeten hatte. Da sie gerade dies Gesuch wiederholte und Herzog Moritz sogar drei Boten abgesandt hatte, um die Bitte zu beantworten, so durfte er annehmen, daß die Boten überhaupt Leipzig nicht erreicht hatten. Deshalb wiederholte er seine Antwort, die charakteristisch genug für die Gesamtlage dahin lautete: daß, wiewohl wir die Stadt Leipzig jüngst also und dermaßen mit Volk, Geschütz, Kugeln, Pulver, Proviant und Geld nebst allen was dazu gehört dermaßen bestellt, daß wir nicht hoffen, sie werde in dieser Winterzeit von diesem Feinde und seiner Macht genommen werden, wir doch nicht erwinden lassen wollen. Vorzüglich vertröstete er sie auf die Hülfe der R. Kay. Majestät, auf den Zuzug der Markgrafen von Brandenburg, auf den Beistand von Würzburg, Schlesien, Böhmen und den Zuzug aus den Niederlanden. Haltet Euch wie ehrliche Kriegersleute schloß er, daß soll Euch zu allen Guten gereichen; wir wollen in der Kürze nicht allein mit etlichen Reitern, sondern so Gott will selbst bei Euch sein und mit „den Ethern ein Aufheben machen“. Solche Nachrichten, denen in der Beilage Berichte über die Vorgänge in Süddeutschland folgten,*) konnten die Belagerten nicht entmuthigen. Eine andere Frage war die, ob sie die Belagerer nicht mit gerechten Besorgnissen erfüllten, wenn die Eroberung der Stadt nicht das Werk weniger Tage und Wochen

*) Die angebahnten Verhandlungen Herzog Ulrichs v. Württemberg vom 29. Dec. bei dem Kaiser, die Ergebung der Stadt Frankfurt a. M. und die Annäherung der Niederländischen Heerhaufen, deren Stärke auf 15,000 angegeben wurde, berichtete Moritz in der Beilage seines Briefes d. d. Hofweins den 10. Januar.

sein konnte. Ob es Einem dieser Boten wirklich gelungen war, diese tröstlich lautenden Nachrichten in die belagerte Stadt einzubringen, bleibt dahin gestellt. Daß die Rüstungen jedenfalls nicht übertrieben waren, durften die Belagerer auch einem andern abgefangenen Briefe entnehmen, der auch aus Roßwein dem Aufenthalte des Herzogs Moritz datirt und für den Bürgermeister Wolf Wideman in Leipzig bestimmt war. *)

Die Verbindung der Belagerten mit Herzog Moritz war indessen sehr erschwert; bis zum 12. Januar hatte man aus Leipzig allein 9 Boten zu dem Herzog gesandt und war dagegen nur in den Besitz eines einzigen Briefes von ihm gelangt. Auch ein erneutes Gesuch um Verstärkung ihrer Reiter, welches die Leipziger am 12. Januar an Moritz abgehen ließen, gelangte nicht in seine Hände. Sie schilderten darin Vorgänge und Erfolge bekannter Art, aber auch die Thätigkeit der Belagerer, welche in der vergangenen Nacht beim Gottesacker bis an das Schloß geschanz und am Tage bis 2 Uhr Mittags ein so heftiges Feuer aus grobem Geschütz eröffnet hatten, daß man sich eines baldigen Sturmes versah, dem man aber muthig entgegen ging, wenn man sich namentlich der Hoffnung hingeben konnte, daß Moritz die nur aus 200 Reitern bestehende Besatzung Leipzigs baldigst verstärken und er selbst die Belagerer durch weitere Absendung von Truppen beunruhigen werde. Freilich war diese Verständigung mit dem Landesherrn bei der Gewissenlosigkeit und Furchtsamkeit der Boten sehr erschwert; denn es liegen actenmäßige Beispiele vor, daß Moritz's Briefe schon in der Nähe von Borna weggeworfen wurden, weil dort der Donner der Geschütze so vernehmlich war.

Die Anstrengungen des Kurfürsten hatten indessen, wie wir wissen, nicht die gewünschten Erfolge, und so versuchte man die Besatzung Leipzigs am 15. Januar auf eine eigenthümliche Weise in ihrem Entschluß, die Stadt beharrlich zu vertheidigen, wankend zu machen, die aber in Leipzig und auch in den Chroniken, in denen dieser Umstand nur angedeutet ist, nicht zum vollen Bewußtsein der Belagerten gelangte. Wie Voigt erzählt, hatten sich feindliche Knechte in aller Stille bis zum Stadtgraben vor dem Petersthore geschlichen und ein wüthes Geschrei erhoben: Her, her ihr lieben Landsknechte u. s. w. Diese Anlockung hatte ihren besondern Grund, da man eine Menge gleichlautender Briefe in Bereitschaft hatte, welche den Belagerten zugeführt und da durch diese von ihrem Widerstande abspenstig gemacht werden sollten. Die List gelang freilich nicht; denn das wüthe Geschrei, welches sich innerhalb Leipzigs erhob, verhinderte die Uebergabe dieser Briefe und man hat wahrscheinlich abgeschreckt, durch diesen mißglückten Versuch, auch von der etwas

*) Unterscriben H. E. und an Widemann als Vater gerichtet. Vielleicht war er von W's Schwiegersohn.

plumpen Ueberredungskunst einen weitem Gebrauch nicht gemacht. Der Inhalt jenes Briefes, der noch in hinreichender Zahl bei den Acten liegt, erscheint jedoch der Mittheilung werth. Er lautet wörtlich: Lieben Landsknecht und Bürger zu Leipzig! Wisset das Ir von eurm hern Herzog Morizen vbel betrogen, das er zu euch geschworn, bei euch in der Besatzung zubleiben, welchs er aber nit gehalten, sondern von Euch abgezogen. Mit was ehr, ist menniglich vnverborgen. Nu hat er euch ein andere nase gedreht, als wolt er euch mit gewalt entsetzen, welchs in der vergangen zugesagten Zeit auch nit beschehen. Wie er euch auch weder in kurz noch lang nit wirdet entsetzen mugen und do er gleich die leutte und das vormugen hatte, als er Gott lob nit hat, so kann er doch, weil die wasser als die mulde und pleiße dermaßen angelauffen auch der Churfurst zu Sachsen, unser gn. herr die pesse bestelt, nit darüber kommen. Weil er euch dan weder trauen noch glauben gehalten, das er von euch gezogen, in der zugesagten Zeit nicht entsetzt, So konnet Ir euch mit got ehr und gewissen in vortrage und handlung zu vbergebung der Stadt und eur leip und gut einlassen. Derhalben thun wir euch, als die es gut meinen, verwarnen, das Ir euch vmb eur leib und gut, das Ir doch ruhmer nit werdet halten mugen, weil Ir verlassen und kein entsetzung habt nit so erbermlichen wollet bringen lassen und besondern weil noch bei dem Churfursten gnade zu finden, so Ihr die suchen werdet. Und wollet nit thun wie die verstockten Juden zu Iherusalem tetten, da sie sich an den Keiser Titum wider alle ermanung nit wolten ergeben und sich elendiglich erwurgen und vorkauffen ließen. Dan gnade konnt Ir vff vnser handlung nochmals finden, werdet Ir aber des Sturms erwarten, wirdet die gnade aus und kein andere hülffe noch trost sein, dan das Ihr alle erwurget und Leipzig geplündert und im grundt vorstort wirdet.

Wollet auch bedencken, das Ir, so ir euch an vnsern gnedigsten herrn ergebt, an ine Christliche und nit heidenische oder Bestische obirkeit erget und diese verwarnung nit In windt schlagen, sondern euch forderlich darauf vernehmen lassen, auff das euch die zeit nit zu kurz werde Wir meynens gut, Es gilt euer und nit unser haut, damit Got besolhen

Euer freunde Im Churf. Ieger und
doch so Ir nit wolt Euer feinde.

Theils die massenhaft aufgefangenen Briefe der Leipziger an Verwandte und Angehörige, die die Stadt bei beginnendem Anzug des Feindes verlassen hatten, theils protocollarische Vernehmungen einzelner gefangener Bürger durften den Kurfürsten überzeugen, daß er weit von dem erschten Ziele entfernt war. Die Briefe gedachten keines Nothstandes in Leipzig; sie berührten nicht einmal die Belagerung, oder wo es geschah, zeigte sich Muth und feste Zuversicht, daß die Belagerung nicht mehr von langer Dauer sein

könne. Es muß doch auf den Kurfürsten dieser Briefwechsel einen deprimirenden Eindruck gemacht haben, in dem nichts als von Geschäften und von Kindererziehung und baldigem Wiedersehen die Rede war. Desto eifriger war er in Herbeiziehung von neuem schwerem Geschütz, und Munition aller Art. Der enorme Verbrauch derselben ergiebt sich schon aus dem Umstand, daß er selbst in einem Schreiben (20 Januar) an Magdeburg und Braunschweig den Mangel von Pulver in Wittenberg constatirt, woher er sich lange versorgt hatte. Vielleicht wirkte die im Ganzen für den Kurfürsten günstige Aussage eines in Leipzig angemessenen Bürgers Asmus Gansaw mit, daß er die größten Anstrengungen machte. Gansaw's Aussage, die wir in die Mitte des Januars setzen müssen, lautete dahin, daß die Belagerten hinter der Mauer, der nahestehenden Häuser halber nichts bauen und auf der Wehre Schanzkörbe, deren sie damals 300 hatten und mit Mist füllten, nicht brauchen könnten. Namentlich schanzten sie hinter dem Henkersthurm, auf den es zunächst abgesehen war, um nach dem Fall desselben in die Lücke eintreten zu können. Zugleich wurde auch constatirt, daß die Kugeln der Belagerer nicht zu hoch, bis in die Dächer und zum Markte hinreichten. Er berichtet allein von 4 Schüssen, welche in das Rathhaus gedrungen seien; und unzweifelhaft wirkte dieser Umstand mit, daß er bald nachher seine Feuerpfeile und stinkenden Feuerkugeln in die Stadt warf, die er schon am 6. Januar von Wittenberg verschrieben hatte.

Noch günstiger lauteten die Aussagen für den Kurfürsten in Betreff der Verproviantirung der Stadt. Gansaw versicherte, daß nach dem Brande der Thomasmühle nur noch die Barfußmühle mit 2 Gängen im Gebrauche sei; von beiden Roskmühlen war noch die zwischen dem Fürsten- und neuen Colleg gelegene im Gange, da die andere beim neuen Thurm zerschossen war. Auch betonte der Gefangene den Mangel an Essen und Trinken, sonderlich war dieß bei dem abgebrannten Volke der Vorstädter der Fall, dessen Existenz gar unerfreulich erschien, weil in einem Stüblein oft 30 und 40 Personen zusammengesteckt waren. Auch stieg schon der Werth des Geldes, da die Landsknechte in Leipzig von Zugeständnissen sprachen, die man ihnen in Betreff der Werthbestimmung des Geldes gemacht haben sollte, sobald sie die Stadt gegen den Feind halten würden. Dazu kam die günstig lautende Andeutung, daß die Disciplin sich in Leipzig zu lockern beginne, und die Landsknechte das Eigenthum wenig mehr respectiren wollten; der Gefangene sprach vom Heulen der Weiber, wie es mit ihnen unrichtig zu gehen pflege und die Stadt nur zwei Aerzte Namens Feßer und Börner aufzuweisen habe. Bedenklich für die Stadt lautete auch — wenn wahr — die Nachricht, daß Landsknechte und Krieger nicht einträchtig sich hielten; von letztern wünschten sogar manche, daß

der Kurfürst die Stadt einnehmen möge, da ihr Herzog Moriz doch nicht zu Hülfe komme, nachdem er sie offenbar in die Schanze geschlagen habe.

Solche Nachrichten mußten die Anstrengungen des Kurfürsten verdoppeln, und wir wissen aus Voigt's vortrefflicher Schilderung, was von Ernestinischer Seite, wenn auch nicht mit günstigem Erfolge, geleistet worden ist.*) Am Ende dachte man aber doch an die Eventualität was zu thun sei, wenn Leipzig nicht genommen werden würde. Ponickau arbeitete sein „Bedenken“, dessen Abfassung etwa um den 20. Januar zu setzen sein dürfte, aus, und betonte, daß der Kurfürst Thüringen und das Stift Merseburg im Rücken behalten und Altenburg besetzen müsse, ehe Herzog Moriz diese Stadt einnehme.

Die Beherrschung des Stromgebietes der Mulde, von dem Moriz abgehalten werden sollte, war maßgebend; letzteren hoffte man dadurch im Gebirge zu halten. Dabei rieth Ponickau, Leipzig nicht völlig aufzugeben und durch ein tausend Mann starkes Lager zu Eiche, welches einige hundert Pferde und Feldgeschütz erhalten dürfte, in Schach zu halten und namentlich vom Zuzug abzuschneiden. Veit Marschall von Pappenheim und Hans von Staupitz sollten dasselbe befehligen. Ebenso sollte Lützen mit 1000 Mann mit einem Geschwader Reiter besetzt werden, denen das Streifen bis an die Elster und die Saale oblag. Diese Besatzung möge Graf Albrecht von seiner Abtheilung abzwiegen. Eine gleich starke Besatzung erhielt Borna, um das tägliche Streifen bis nach Kauffzig und Grimma zu ermöglichen. Lege sich, meinte Ponickau, der Kurfürst nach Altenburg, so könne er von dort aus dem Herzog Moriz den Uebergang über die Mulde wehren und er wäre somit der Bezugsquellen von Thüringen, des Stiftes Merseburgs und Magdeburgs mächtig; außerdem müsse nach seinem Rathe Halle besetzt bleiben, welches eine Verstärkung von 600 Mann und 100 Pferden erhalten könne.

Auch fand dieser Rathschlag wenige Tage nach seiner Abfassung, Annahme. Verschiedene Gründe, die wir aus des Kurfürsten Munde noch selbst referiren werden, waren für dieselbe maßgebend. Bereits am 26. Januar war die Sache soweit im Rathe des Kurfürsten gediehen, daß Ponickau sein Bedenken „wie morgen Donnerstag von Leipzig abzuziehen sei“, schriftlich niederlegen konnte, um den Abzug sicher danach zu regeln.

Mit Abführung des Geschützes wurde noch am 26. wahrscheinlich Abends begonnen. Es war der Theil, welchen der Kurfürst mit sich nahm, jene 12 Karthaunen, welche nach Wittenberg gehörten. Letztere nahmen ihren Weg über Düben unter Bedeckung von 200 Schützen, von wo aus die Reiter nach Grimma zurückkehrten. Auch das Hallische und Mansfeldische Geschütz, dessen

*) Am 21. Januar schrieb der Kurfürst an den Landgrafen, er hoffe die Stadt zu erobern. Johann Wilhelm von Sachsen hoffte stündlich auf die Nachricht von der Eroberung (22. Jan.) Grenzboten 1873. II.

Stückzahl nicht bekannt ist, ging am 26. über Halle, die dasselbe bedeckenden Reiter kehrten über Merseburg nach Altenburg zurück. Alle getroffenen Dispositionen zur Beschaffung von Proviant und Munition wurden sofort rückgängig gemacht und die Besatzung von Eilenburg nach Grimma gezogen.

Am Morgen des 27. begann der Abzug des Kriegsvolks. Voraus die Anhaltische Schützenfahne der die Leiptenfahne und die Pommer'sche folgte. Dann zog das kleine Feldgeschütz, welches in 8 Stück bestand, mit einem Regiment Knechte, an diese schloß sich die Hoffahne, die Hauptfahne und Leinnek'sfahne mit den übrigen Reitern des Grafen von Mannsfeld. Dann folgte das große Geschütz mit dem Troß, 2 Regimente Knechte mit dem übrigen Feldgeschütz; nach diesem Heimbruchs, Bardtfelds Johann von Segerns und die Württembergische Fahne. Nur Gebhard Schenk und die „Vorwarte“ blieben zur Stelle, bis besonderer Befehl zum Marsch kam, der nach Borna zu sich langsam vorwärts bewegte, wo der Kurfürst zunächst mit der Haupt- und Hoffahne, sammt dem großen Geschütze Halt machte, und alles übrige Volk sich in die Umgegend des „Fleckens“ vertheilte.

Leipzig und seinem Bürgermeister Wolf Widemann war es seit früh 7 Uhr des 27., wo man zuerst an einen Sturm des Feindes dachte, nicht entgangen, daß der Feind sich zum Abzuge anschickte. Die freudige Bewegung der Stadt spiegelte sich in einer Reihe von Freudennachrichten ab, welche für die Angehörigen der Leipziger nach allen Enden ausgesandt wurden. Auch Wolf Widemann meldete dieß seiner lieben Frau Sofia nach Dresden und lud sie zur Rückkehr, die sie mit Doctor Sachs berathen sollte, freudig ein, „nachdem es gottlob numals eines Rocks wärmer geworden sei; und man uns hart zugesetzt hat, dazu wir aber alle getrost gewesen sind“.

Lange noch fehlte den Bewohnern Leipzigs die Freiheit der Bewegung, da der Feind die Verkehrsadern der Stadt durch seine Dispositionen unterbunden hielt und manches unschuldige Brieflein abfiel, das beruhigend zu wirken bestimmt war.

Wenn nun auch die Motive des feindlichen Abzugs im allgemeinen bekannt und in Voigts Darstellung nach den Quellen erschöpfend und in objectiver Weise behandelt sind, so können wir doch nicht umhin, den Kurfürsten an dieser Stelle noch einmal reden zu lassen. In gewisser Beziehung ergänzen sie bei aller Uebereinstimmung, in der wir uns auch hier mit Voigt befinden, doch die Darstellung über die Aufhebung der Belagerung.

In einer Zeit, wo der Prediger und Seelsorger unbestritten der Führer der öffentlichen Meinung war, konnte es nicht fehlen, daß man über den drohenden Krieg und den verfehlten Anschlag Johann Friedrichs auf Leipzig die Stimme erhob. Es ist das keine neue Erscheinung; bekannt ist die Haltung Luthers in der Würzener Fehde, in die er auch eingriff. Jetzt vertrat

Bugenhagen seine Stelle. Er hatte bereits am 7. Februar in einem jetzt verlorenen Briefe über die mancherlei dunkeln Gerüchte und die Beschuldigungen sich andeutungsweise ausgelassen, da ihm die Sicherheit der Begründung fehlen mochte. Jetzt, nachdem ihm in einem anonymen Briefe eines Geistlichen das volle Material an die Hand gegeben war, glaubte er es für seine Pflicht zu halten, den Kurfürsten über seine wahre Stellung aufklären zu müssen. An und für sich freilich waren die Aufschlüsse des anonymen Briefes nicht von Bedeutung, da sie auf Aussagen verstorbener Landsknechte und der Leipziger Bevölkerung nach aufgehobener Belagerung fußten, wo sich allerdings leicht sagen ließ, daß die Stadt sich bei einem Sturm ohne Weiteres ergeben haben würde. Wichtiger war aber die Beschuldigung der Obristen, die dem Kurfürsten vom Sturm abgerathen, weil sie ihre Güter innerhalb Leipzigs^{*)} gehabt, sowie die Behauptung, daß der Kurfürst überhaupt von seinen Kriegsräthen verrathen und verkauft sei, von denen im Grunde nur einer, Georg von Reckenrodt, eine rühmliche Ausnahme mache. Wenn man seinem Rath, behauptete das Schreiben, vor Ingolstadt gefolgt sei, wäre der Kaiser längst geschlagen und des unseligen Krieges sei ein Ende. Ein gleiches sei auch vor Leipzig der Fall gewesen.

Johann Friedrich versetzte nicht am 15. Februar dem Bugenhagen von Altenburg aus Antwort zu ertheilen: Wer in einem Regimente ist, schrieb er, kann selten allen Leuten zu Willen und Gefallen handeln und wer am Wege bauet, hat dem gemeinen Sprüchwort nach, viele Meister. Darüber tröstete sich der Kurfürst, daß man zu Hause sich mit Gedanken und Schriften abmühe, wie anders der Krieg zu führen sei, und wenn er auch zunächst in langer Ausführung darauf zurückkam, daß ein Jeder bei seinem Berufe stehen bleiben solle, so motivirte er doch noch seinen Abzug vor Leipzig: Wir habens mit gutem Bedacht gethan und wenn Georg von Reckenrodt einer derjenigen sein soll, dem wir hätten folgen sollen, so ist gerade er es mit seinem Regimente gewesen, der da fürgegeben hat, daß die Stadt nicht zu erobern und vielweniger mit Sturm ohne merklichen Schaden der unsern zu nehmen sei. Ebensovienig hat das andere Kriegsvolk dazu Recht gehabt, und hätten wir ein williges Volk und dazu die Möglichkeit gehabt, so wollten wir nichts lieber gewünscht und gesehen haben. Und gerade hier wirkte mit, was wir oben angedeutet, die reiche Zahl von Rundschaften über das Anrücken des Gegners, die alle fast von den Leuten Johann Friedrichs aufgefangen, eine Unsicherheit und Hastigkeit in seinen Bewegungen zur Folge hatte. Daß eine stattliche Anzahl des Feindes zu Roß bereits in Penig lag, hatte auf den Abzug den wesent-

^{*)} Also ganz dieselbe Anschauung, welche auch andere nach Voigts Darstellung theilten.

lichten*) Einfluß, da Johann Friedrich nach den einmal gemachten Dispositionen Altenburg nicht aufgeben konnte, deren Bürger bereits vor dem anrückenden Feinde zu fliehen begannen. Einen Tag Verzug, meinte Johann Friedrich, hätte die Einnahme Altenburgs zur unmittelbaren Folge gehabt. Andere Gründe kannte der Kurfürst nicht, wenn auch des Umstandes, der mangelnden Bezahlung**) der Landsknechte in zarter Weise gedacht wurde, während er seine, wie des Feindes momentane Unthätigkeit in Altenburg den Witterungsverhältnissen zuschrieb, die er als Grund des Abzugs von Leipzig aber nicht geltend gemacht hat.***) Argwohn aber gegen die Untreue seiner Räthe und Heerführer hegen zu müssen, konnte er nicht zugeben, und sein felsenfestes Vertrauen auf Gott und seine gerechte Sache half ihm über Alles hinweg. —

Die Belagerung von Leipzig ist ein wichtiges Glied in der Kette der Ereignisse des schmalkaldischen Krieges, sie trug in sich den Keim der Mühlberger Niederlage, mit der dem deutschen Protestantismus tiefe Wunden geschlagen worden sind. Ueber ein solches Ereigniß mußte, was bisher versäumt war, auch der schuldige Theil gehört werden, und das war niemand anders als Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen selbst.

Ein politisches Drama im Staate Kansas.

Es hieße Kohlen nach Zwickau oder Dortmund tragen, wenn man heute viel Aufhebens über die abscheuliche Corruption in der transatlantischen „Musterrepublik“ machen wollte. Viele staatliche Verhältnisse sind dort rottesaul, öffentliches Ehrgefühl ist im Vankeelande zu einer Seltenheit geworden, der Staat lediglich eine Rechenmaschine, das Geschwornengericht ist feil, das Volk ist da, um von den Handwerkspolitikern betrogen und bestohlen zu werden, Beamter sein heißt einfach „an der Krippe fressen“. Die Sitze in den Staatslegislaturen und in beiden Häusern des Congresses werden zumeist von Stellenjägern eingenommen, die für Geld zu haben sind, und die Tarife, für welche man die Stimme jedes Einzelnen kaufen kann, weiß Jedermann. Keine einzige Staatslegislatur ist rein und im Congresse saßen am 28. Februar 1873 nicht weniger als sieben Ausschüsse, um Untersuchungen über Bestechlichkeit von

*) Diesen Grund giebt er auch dem Herzog Philipp von Braunschweig an (3. Februar).

**) Auf Seiten der Feinde Johann Friedrichs hatte sich ebenfalls diese Meinung gebildet. Man nannte ihn den dicken Hans mit den leeren Taschen.

***) Letzterer erwähnt es aber in einem Schreiben vom 3. Februar an den Herzog Philipp von Braunschweig: sonderlich auch weil wir das Kriegsvolk der Kälte halber im Felde nicht behalten konnten.